

ALC. FRG. 208,9 V.  
 Versuch einer Verteidigung des überlieferten  
 ἄγκυρ(ρ)αι gegenüber konjiziertem ἄγκονναι\*

Zusammenfassung: Die durch die Handschriften überlieferte Lesart χάλασι δ' ἄγκυρ(ρ)αι in V. 9 von Alc. frg. 208 V. hat in der Editions-geschichte zu verschiedenen Eingriffen in den Text angeregt; dabei hat man vorgeschlagen, die Form ἄγκυρ(ρ)αι zu ersetzen, wobei die von D. Page vorgeschlagene Lesart ἄγκονναι bei einigen Interpreten Anklang gefunden hat. Der vorliegende Beitrag macht es sich zum Ziel, die Form ἄγκυρ(ρ)αι gegen die vorgebrachten Verbesserungsvorschläge, besonders ἄγκονναι, zu verteidigen; hierzu wird anhand antiker Zeugnisse über die Verwendung des Ankers bei Sturm eine Deutung der überlieferten Lesart herausgearbeitet, die diese glaubhaft machen wird.

Schlüsselwörter: Textkritik; frühgriechische / lesbische Lyrik; Alkaios; antike Seefahrt / Nautik; Gebrauch des Ankers in der Antike

Alc. frg. 208 V.:

ἄσυν(ν)έτημι τῶν ἀνέμων στάσιν·  
 τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται,  
 τὸ δ' ἔνθεν, ἄμμες δ' ὄν τὸ μέσσον  
 νῶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνοι 4

χείμωνι μόχθεντες μεγάλοι μάλα·  
 πὲρ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει,  
 λαίφος δὲ πᾶν ζάδηλον ἦδη,  
 καὶ λάκιδες μεγάλοι κατ' αὐτό, 8

χάλασι δ' ἄγκυρ(ρ)αι<sup>1</sup> [⊖⊖—⊖⊖⊖]

\*) Mein herzlicher Dank gilt für seine Anregung zu diesem Aufsatz und seine stets sehr hilfreichen Anmerkungen Herrn Dr. Felix Meister, der im Sommersemester 2017 die kleine Arbeitsgemeinschaft zur lesbischen Lyrik an der Universität zu Köln geleitet hat, aus der dieser Beitrag erwachsen ist. Für ihre sehr fruchtbare Kritik möchte ich außerdem den Gutachtern des Rheinischen Museums und Herrn Thomas Laurs, für seine vielen substantiellen Vorschläge aber insbesondere Herrn Prof. Dr. Stephan Schröder Dank aussprechen.

1) Ob mit Voigt das einhellig überlieferte ἄγκυραι anzusetzen oder mit Lobel und Page (dort frg. K 5) nach frg. 297 V. (bei ihnen frg. P 3), wo die schwerlich anders

Mit diesen Worten vermittelt Alkaios durch das atmosphärisch dichte Bild eines Sturms, der die Mannschaft eines Schiffes auf hoher See in lebensbedrohliche Bedrängnis bringt, einen Eindruck von der ‚stürmischen‘ politischen Situation des zeitgenössischen Mytilene.<sup>2</sup>

Der erste Teil des 9. Verses hat schon früh in der Editions-geschichte zu einer Konjektur angeregt, nach der die in den Hand-schriften überlieferte Wortform ἄγκυρ(ρ)αι als verfälschte Form von ἄγκοιναι<sup>3</sup> beziehungsweise korrekt restituiertem lesbischem, aber sonst unbelegtem ἄγκονναι<sup>4</sup> zu betrachten wäre und die in der Folge namhafte Fürsprecher und weite Verbreitung gewonnen hat.<sup>5</sup> Ziel dieses kleinen Beitrags soll es sein, die einhellig überlie-ferte Lesart ἄγκυρ(ρ)αι gegenüber ἄγκονναι anhand des zur Verfü-

---

zu deutende Sequenz ]αγκυρρα[ belegt ist, ἄγκυρραι mit zwei ρ zu restituieren ist (vgl. auch Page 1955, 187), lässt sich hier nicht entscheiden. Ein mit dem bekannten Suffix \*-ieh<sub>2</sub>/\*-ih<sub>2</sub> gebildetes Motionsfemininum zu einem Derivat \*ἄγκυρος (wohl gebildet wie ἄργυρος) der idg. Wurzel \*h<sub>2</sub>enk- ‚biegen‘ (vgl. Rix 2002, s. v.) ist formal jedenfalls nicht auszuschließen (vgl. Frisk und bes. Chantraine, beide s. v. ἄγκ-, sowie Kurt 1979, 175 f., älter auch Hamm 1957, 60; dagegen Beekes, s. v. ἄγκῦρα). Dieses würde lesb. als ἄγκυρρα erscheinen (vgl. Hamm 1957, 16 und 35, neuer Blümel 1982, 93–97, mit Lit.; vielleicht also belegt in frg. 297 V.), sonst mit der erwarteten Länge als ἄγκῦρα (sicher belegt in Thgn. 459). Letztere Form setzt dabei voraus, dass das in den Handbüchern allgemein postulierte, jedoch kaum sicher bezeugte Lautgesetz \*urjV > ürV statthaft ist (vgl. schon Brugmann 1900, § 15, Schwyzer 1939, 283, neuer Rix 1992, § 63 und 70, Sihler 1995, 195, außerdem Hamm 1957 und Blümel 1982, beide l. c.); es wird meines Erachtens durch solche mittels des Suffixes -je/o- abgelei-tete denominalen Verben wie μαρτύρομαι (Aesch. Eum. 644) zu μάρτύρος (Il. 2,302; vgl. auch μαρτύρέω, Alc. frg. 375 V., Pind. Ol. 6,21) und μινύρομαι (Aesch. Ag. 16) zu μινύρός (Aesch. Ag. 1165; außerdem älter Il. 5,889 μινύρίζω) mit Kürze des Vo-kals in der nominalen Basis und Länge im abgeleiteten Verb wenigstens synchron bekräftigt (vgl. allgemein auch Debrunner 1907, 205–207).

2) So schon Heraclit. All. 5, vgl. zu dieser Allegorie des sprichwörtlich ge-wordenen ‚Staatsschiffs‘ insbes. Page 1955, 186 ff., Nisbet / Hubbard 1970, 180, bes. 188, Rösler 1980, 134–148 (mit Lit.), Syndikus 2001, 160; anders u. a. Voigt 1971, 261 f. in app., vgl. außerdem Marzullo 1975 sowie die älteren Editionen Bergk 1866, 936 und Edmonds 1922, 344 ff. Zum historischen Rahmen vgl. summarisch Rösler 1980, 26–36 (mit Lit.). Weiteres zur Allegorie in Anm. 45 unten.

3) Bergk 1873, 563.

4) Edmonds 1922, 344 nach Bergk 1873, danach auch Page 1955, 286 f., des-gleichen Page 1968, 81 f.

5) Vgl. neben den oben bereits genannten u. a. Casson 1986, 262, bes. Anm. 11. Zu Geschichte und genaueren Umständen dieser Konjektur vgl. die Ausführungen ab Abschnitt 1 unten, weiterhin Rösler 1980, 134–148 (mit Lit.), bes. 134–138.

gung stehenden relevanten nautischen Materials sowie einiger interpretatorischer Erwägungen zu verteidigen. Den methodischen Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildet die Grundannahme, dass zum einen ein Eingriff in einen einhellig überlieferten Text nur dann gerechtfertigt ist, wenn schwerwiegende Gründe dafür sprechen, und zum anderen ein solcher Texteingriff zu vermeiden ist, wenn sich auf Grundlage der überlieferten Lesart aus der antiken Lebenswirklichkeit (bzw. demjenigen Bild, wie es uns von den zur Verfügung stehenden Quellen vermittelt wird) eine plausible Deutung entwickeln lässt.

Ihren Ausgang wird die vorliegende Untersuchung zunächst von einer kritischen Auseinandersetzung mit den Argumenten nehmen, die für den Texteingriff angeführt werden, um über die Vorstellung und argumentative Einordnung der für den Kontext des Gedichtes relevanten nautischen Befunde zu einer abschließenden Diskussion fortzuschreiten, die die überlieferte Lesart ἄγκυρο(ρ)αί glaubhaft machen wird.

### 1. Geschichte des Texteingriffs

Als Erster wendet sich Th. Bergk gegen die Überlieferung und schlägt anstelle von ἄγκυρο(ρ)αί die Form ἄγκοιναι vor,<sup>6</sup> ohne jedoch seine Beweggründe oder die von ihm angenommene Semantik des Wortes zu erläutern. Bergks Fehlerdiagnose schließt sich ebenfalls ohne Begründung R. Unger an,<sup>7</sup> der die Konjektur ἀγκύλαι vor-

6) Bergk 1873, 563.

7) Unger 1877, 763 ff. Dabei geht auch er wie die meisten Interpreten von thematischer und interpretatorischer Übereinstimmung von Alc. frg. 208 V. und Hor. Carm. 1,14 aus, vgl. schon Kiessling / Heinze 1901, 85 sowie Fraenkel 1957, 154 ff., Nisbet / Hubbard 1970, 179 f., außerdem u. a. Page 1955, 187; nuancierter Treu 1980, 161 f. (mit älterer Lit.) und Rösler 1980, 138 Anm. 66 (mit Lit.); dagegen bereits Burger 1926, 86–92, Mendell 1938, bes. 145–149, Anderson 1966, 84–98 und Holleman 1970, 179 f., neuer Knorr 2006 (mit Lit.). Man hat es nicht verabsäumt, anhand des Horaz Eingriffe in den alkäischen Text vorzunehmen; besonders *antemnaeque gemant* in V. 6 der Ode ist dabei als Anspielung auf V. 9 des Fragments gedeutet und als Unterstützung für einen Texteingriff angeführt worden (so Page 1955, l.c., danach Nisbet / Hubbard 1970, l.c., wo die Form ἄγκυραι als „obscure and non-Lesbian“ [S. 179] verworfen wird, obwohl sie als ἄγκυρραι für das Lesbische möglicherweise vorauszusetzen ist, vgl. Anm. 1); es bleibt jedoch die Frage, ob es überhaupt möglich

schlägt; denn dieses betrachtet er, wie er in einem früheren Aufsatz<sup>8</sup> nachgewiesen zu haben glaubt (jedoch ohne dass dieser Nachweis wirklich erbracht worden wäre), als synonym zu ἄγκοινα. Dort äußert er sich auch zur Bedeutung von ἄγκοινα / ἀγκύλη: Nach Isid. Etym. 19,7 nimmt er für lat. *anquina* an, dass es eine die Rah<sup>9</sup> am Mast eines Schiffes befestigende Schlaufe / Schlinge bezeichne, und hält dieses für die genaue Entsprechung von gr. ἄγκοινα und in der Folge von ἀγκύλη. Die Annahme einer Vertauschung von ἄγκυρα und ἀγκύλη möchte Unger außerdem anhand zweier Parallelen glaubhaft machen. Allein, seine Argumentation ist nicht recht durchsichtig, und die angeführten Stellen sind überhaupt nicht zweifelhaft: In Plut. De garr. 10.507a–b kommt im Sachzusammenhang nur eine Form von ἄγκυρα in Frage: νεὼς μὲν γὰρ ἀρπαγείσης ὑπὸ πνεύματος ἐπιλαμβάνονται σπείραις καὶ ἀγκύραις τὸ τάχος ἀμβλύνοντες. Der hier relevante Teil des überdies hinzugezogenen Scholions lautet (Schol. Tricl. (Lh) Ar. Eq. 756 f Mervyn Jones / Wilson): καὶ τὰ σχοινία ῥιπτόντων σὺν ταῖς ἀγκύραις ἐπὶ θάλασσαν; da als σχοινία ganz spezifisch auch die Ankertau bezeichnen wurden,<sup>10</sup> kommt hier ebenfalls nur eine Form von ἄγκυρα in Betracht. Die einzige sichere Verwendung einer Form von ἀγκύλη im nautischen Kontext findet sich an der auch von Unger erwähnten Stelle Eur. IT 1406 ff. (bei ihm noch als 1372 ff. gezählt): χῶ μὲν τις ἐς θάλασσαν ὠρμήθη ποσίν, / ἄλλος δὲ πλεκτάς ἐξονήπτεν ἀγκύλας. Dort jedoch kann ἀγκύλη sicherlich nicht eine Schlaufe, die die Rah mit dem Mast verbindet, sondern muss ein anderes, stärkeres Flechtwerk zur Sicherung der Schiffe bezeichnen.<sup>11</sup> Synonymie von

---

ist, originär alkaisches Textgut im Gewand des horazischen Ausdrucks hinreichend sicher zu identifizieren. Bei allen Anspielungen auf Alkaios, die man bei Horaz voraussetzen können dürfte, muss stets mit Variation und Originalität gerechnet werden, sodass ein Eingriff in den überlieferten Text der alkaischen Gedichte anhand ihrer Wiedergabe bei Horaz methodisch zweifelhaft ist. Insbesondere für Carm. 1,14 ist außerdem erwiesen, dass sich Horaz an mindestens ein weiteres Alkaioslied anlehnt, nämlich das in frg. 6 V. überlieferte; vgl. Treu 1980, 161–163, bes. aber den dort zitierten Theander 1943, 167f., Nisbet / Hubbard 1970, 179, Syndikus 2001, 160–168.

8) Unger 1863, 355 ff.

9) Eine Spiere, also runde Stange, die oben oder unten am Mast eines Schiffes angebracht ist und an der das Segel befestigt ist, vgl. Kluge, s. v. Spier und Rah.

10) Vgl. Casson 1986, 250 f. Anm. 101 sowie meine Anm. 44.

11) Vgl. Kyriakou 2006, 444.

ἄγκοινα und ἀγκύλη sowie häufigere Ersetzung von ἀγκύλη durch ἄγκυρα können daher nicht ohne Weiteres postuliert werden; Ungers Vorschlag ist ohne Anhalt und hat die *IT*-Stelle gegen sich.<sup>12</sup>

Im Anschluss an Bergks Vorschlag ἄγκοινα restituiert Edmonds in seiner Ausgabe<sup>13</sup> formal korrektes, aber unbelegtes lesbisches ἄγκονναι;<sup>14</sup> doch auch er bleibt eine Rechtfertigung für die Änderung des Überlieferten schuldig.

Erst D. Page hat die Erwägungen, die – nach aller Wahrscheinlichkeit bereits unausgesprochen in früherer Zeit – zu dem Eingriff in den Text geführt haben, deutlich formuliert. Von ihm stammt die folgenreichste Interpretation des vorliegenden Fragments,<sup>15</sup> an der sich sämtliche späteren Deutungen orientieren. Die relevante Passage zur betreffenden Stelle von V. 9 lautet: „all MSS. have ἄγκυραι [...]. But what can be meant by the statement that ‘the anchors are slackening’ [d. i. χάλαισι δ’ ἄγκυρ(ρ)αι, V. 9, Anm. d. Verf.] in this context? If the vessel were at anchor, the sense might be that the anchors are relaxing their grip of the seafloor. But this ship is said to be in motion, ὄν τὸ μέσσον ... φορήμεθα [V. 3 f.]; it appears then impossible to attach any meaning to the expression ‘the anchors are slackening’.“<sup>16</sup>

Da nun nach Pages Dafürhalten Subjekt des χάλαισι nicht ἄγκυρ(ρ)αι sein kann, da er wie selbstverständlich annimmt, dass

12) Anders aber Marzullo 1975, 28 f.

13) Edmonds 1922, 344.

14) Lesb. ἄγκονναι und ion.-att. ἄγκοινα sind beide formal identisch gebildete Feminina zum in ἀγκών direkt fortgesetzten *n*-Stamm derjenigen idg. Wurzel \*h<sub>2</sub>enk- ‚beugen, krümmen‘, von der auch ἄγκυρ(ρ)αι abgeleitet sein kann, vgl. Anm. 1, Frisk und Chantraine, beide s. v. ἄγκ-, Beekes, s. v. ἀγκύλος, außerdem Kurt 1979, 168 f. und 175 f. Letzterer spricht sich S. 168 für die von Bergk vorgeschlagene Form ἄγκοινα aus und verwirft die Lesart ἄγκονναι, die hier fälschlich Unger zugeschrieben wird.

15) Page 1955, 186 ff., danach auch Page 1968, 81 f. Auch Page, auf den sich Kurt 1979, 175 f. und Treu 1980, 162 beziehen, schreibt die Konjekture ἄγκονναι fälschlich Unger zu; Voigt 1971, 262 und Latacz 1991, 378 f. bilden im Apparat die korrekten Verhältnisse ab, richtig die Wiedergabe auch bei Rösler 1980, 143.

16) Page 1955, 187. Mit ähnlicher Begründung Kurt 1979, 168, der das durch χάλαισι δ’ ἄγκυρ(ρ)αι ausgedrückte Lösen der Anker seemännisch als „die Anker schleppen über Grund“ auffasst, aber an der Stelle mit Verweis auf Page als unplausibel verwirft, vgl. auch Kirkwood 1974, 235 f. Anm. 54.

die Anker des Schiffes nicht ausgebracht sind,<sup>17</sup> ist er wie seine Vorgänger auf ein alternatives Subjekt angewiesen, für das sich in seinen Augen ἄγκωνα anbietet, wobei er dieses mit „wooldings“ (S. 186) übersetzt und ihm unter Verweis auf Torr und Assmann eine Bedeutung wie dt. ‚Wuhling‘ beilegt.<sup>18</sup> Er versteht also unter ἄγκωνα diejenigen Taue, die die einzelnen Stücke der Rah zusammenhalten. Damit scheint das von Page gesehene Problem beseitigt; denn die Wuhling kann sich, weil sie direkt an der Rah angebracht ist, unabhängig von der Bewegung des Schiffes im Wasser durch Sturzwellen oder starken Wind lösen. Als einen Beleg für eine ähnliche Textverderbnis führt Page außerdem die Stelle Lucilius 1113 f. (Marx) an, wo das überlieferte *ancora* (= ἄγκυρα) durch *anquina* (= ἄγκωνα) zu ersetzen sei: *armamenta tamen, malum, vela, omnia servo: / funis enim praecisus cito atque anquina [überl. ancora] soluta.*<sup>19</sup>

17) Es lässt sich auch eine Situation vorstellen, in der sich die noch nicht fallen gelassenen Anker aus ihrer Halterung am Bug zu lockern und zu lösen beginnen, da durch die heftige Bewegung des Schiffs in den tosenden Wellen die Ankertaue, die die Anker in ihrer Halterung befestigen, scheuern und zu reißen drohen; die Gebrauchsanker waren, wenn sie nicht fallen gelassen waren, nach Ausweis von Eur. IT 1350 f., App. Syr. 27 und Luc. Nav. 5 auf beiden Seiten des Bugs mit Tauen in sogenannten ἐπιπίδες (heute dt. ‚Davits‘ (m.), vgl. Kluge s. v.) – seitlich des Schiffes über die Bordwand hinausragende Balken – oder ἐρόλκλια (nach Kurt 1979, 115 f. in etwa ‚Kranbalken‘, dagegen Gray 1974, 104 und 147, wo ‚Steuerruder‘ übersetzt wird) angebracht, die diese fixieren sollten und von denen sie auch fallen gelassen wurden; dabei war es nicht unüblich, auch am Heck oder längsschiffs Anker anzubringen; vgl. Casson 1986, 251 ff. und Kurt 1979, 19, 91, 115 f., älter Breusing 1886, 110 ff. Ap-pian überliefert einen solchen Fall an der oben angeführten Stelle App. Syr. 27, wo die Erschütterung, durch die die Ankertaue reißen und der Anker nach unten fällt, allerdings durch einen Rammstoß herbeigeführt wird; die Schilderung einer solchen Situation dürfte im hier besprochenen Fragment jedoch kaum vorliegen, da sie zum Verständnis des Dargestellten nichts Wesentliches beiträgt.

18) Page 1955, 186 f. unter Hinweis auf Assmann bei Torr 1895, 78, 82 ff. und Anm. 145 spricht von „ropes of some sort“. Seine dort im Komm. gegebene Begriffsbestimmung und Übersetzung mit engl. ‚woolding‘ lässt nur den Schluss zu, dass er das meint, was im Dt. früher ‚Wu(h)ling‘ genannt wurde, d. i. ein zum Umwickeln und Zusammenschnüren zweier oder mehrerer einzelner (Holz-)Stücke genutztes Tau, vgl. Kluge, s. v. wulen / Wuling. Torr selbst übersetzt l. c. gegen Assmann engl. ‚forestay‘ (dt. ‚Vorstag‘, n.), was diejenige Leine bezeichnet, die den Mast nach vorne hin stabilisiert; vgl. Kluge, s. v. Stag. Weiteres bei Casson 1986, 261 f.

19) Vgl. Page 1955, 186 f., dazu auch Casson 1986, 262 Anm. 9. Der Eingriff wird durch die Einführung des einzigen Zitates bei Non. 336 M erforderlich; Page selbst verweist jedoch auch auf die Verteidigung der Lesart *ancora* durch Torr (wie Anm. 18, dort jedoch in der Schreibung *ancyra*).

Die Verwendung des vorgeschlagenen Wortes ἄγκοινα ist durch Papyri (P. Col. Zen. II 100, wo Z. 9 ἄνκοινα steht, sowie P. Cair. Zen. 4 59756, wo Z. 1 ἀγκοίνη belegt ist, beide aus dem 3. Jh. v. Chr.) sowie besonders inschriftliche Befunde aus der Region Attika des 4. Jhds. v. Chr., die schon bei Torr (wie Anm. 18) teilweise referiert sind, dokumentiert.<sup>20</sup>

Vor dem Hintergrund der papyrologischen Bezeugung des Wortes schlägt L. Casson gegen die älteren Deutungen aus einer überzeugenden nautischen Erwägung für ἄγκοινα die Bedeutung ‚Rahfall, Brasse‘ (engl. halyard) vor, an der auch ich im Folgenden festhalten werde: Demnach lässt sich die im P. Col. Zen. II 100 dokumentierte Länge der mit ἄγκοινα bezeichneten Taue einzig auf das Rahfall beziehen, da alle anderen vorgeschlagenen Taue (wie die Wuhling oder das Vorstag) zu kurz sind.<sup>21</sup> Diese andere Auffassung von der Semantik unseres ἄγκοινα stellt kein Hindernis für Pages Einwand gegen die Überlieferung und seine Deutung der Stelle dar, sondern fügt sich vielmehr problemlos hinein: Mit dem konjizierten χάλασι δ' ἄγκονναι / ἄγκοιναι muss dann gemeint sein, dass sich die Rahfallen durch Wind oder Wellen lösen.<sup>22</sup>

Allein, es ist zweifelhaft, ob der pluralischen Wortform ἄγκονναι / ἄγκοιναι die Bedeutung ‚Rahfallen‘ oder eine andere ähnliche (nautische) Bedeutung überhaupt und bereits in der Zeit des Al-

20) Vgl. neuer Casson 1986, 259ff. (mit Lit.) und Kurt 1979, 168f. Die bei Voigt 1971, 262 in app. als unterstützender Befund für die Konjektur unserer Stelle angeführte, Page zugeschriebene Annahme, ein Scholion im Fragment des P. Oxy 2297 sei ]ογκοιν' το[ zu lesen, worin eine Variante von ἄγκονναι zu erblicken sei, hat dieser selbst zurückgenommen (vgl. Page 1955, 187 Anm. 1), sodass dieses zur Sache nichts beiträgt.

21) Vgl. Casson 1986, 261f., danach auch Kurt 1979, 168f. und Latacz 1991, 378f. Engl. ‚halyard‘ – eigentlich entspricht dt. ‚Rahfall‘ (n.) – übersetzt für das von ihm konjizierte ἄγκοννα schon Edmonds 1922, 345, der jedoch von Casson nicht erwähnt wird und außerdem l.c. in Anm. 2 eine unzutreffende Begriffsbestimmung gibt. ‚Rahfallen‘ oder ‚Brassen‘ (f.) sind Taue, die jeweils an den beiden auf Steuerbord – rechts – und Backbord – links – befindlichen äußeren Enden einer ‚Rah‘, den sogenannten ‚Rahnocken‘ (n.), angebracht und über den Mast nach unten geführt sind; sie ermöglichen so, dass sich das an den Rahen befestigte Segel um den Mast drehen – seemannsprachlich ‚brassen‘ oder ‚fieren‘ – und somit gemäß dem einfallenden Wind steuern bzw. nach oben ziehen, also ‚hissen‘, oder nach unten ziehen lässt, vgl. Kluge 1911, s. v. Brasse, Fall, hissen, Nock und Spier.

22) Diese Deutung ist es auch, der sich Casson 1986, 262 anschließt.

kaios zugewiesen werden kann: Die ältesten Belege zeigen das Wort ἄγκοινα (immer pluralisch) nur in der Bedeutung ‚(gekrümmter) Arm‘ (so Il. 14,213 und Od. 11,261, vgl. dazu Hes. frg. 252,5 und die weiteren Belegstellen bei LSJ s. v. ἄγκοινα). In der gesicherten Bedeutung ‚Rahfall‘ tritt ἄγκοινα erst seit dem 4. Jh. v. Chr. und außerdem ausschließlich im Singular auf (zu den Papyri vgl. die Angaben oben): An allen inschriftlichen Belegstellen erscheint es in Inventarlisten, wobei es meist im Syntagma ἄγκοινα διπλῆ auftritt (IG II<sup>2</sup> 1627, Z. 151 f. und 188 f.; 1628, Z. 336 f.; 1629, Z. 459; SEG 24:159, Z. 374 f.); die numerische Zweizahl der dadurch bezeichneten Taue geht zwar aus dem Attribut διπλῆ hervor, doch auch dort, wo ἄγκοινα ohne dieses Attribut belegt ist, man also zur Wiedergabe der Zweizahl Dual oder wenigstens Plural erwarten würde, steht es in anderen Inschriften aus derselben Region und Zeit im Singular (so IG II<sup>2</sup> 1610, Z. 10 f. und Z. 15 f.; 1612, Z. 67; vielleicht auch 1613, Z. 275, an all diesen Stellen mit dem Zahlzeichen für eins). Auch hier dürften zwei Brassens statt einer gemeint sein; denn in älterer Zeit waren in aller Regel zwei Rahen und damit auch zwei Brassens am Mast angebracht,<sup>23</sup> weshalb die Erwähnung nur einer Brasse unwahrscheinlich, aber nicht sicher auszuschließen ist. Dass der nautische Fachausdruck ἄγκοινα also jemals im Plural verwendet wurde, ist nicht zu erweisen; die gesamte Rahfallkonstruktion mag, da beim Fieren beide Rahfallen zugleich gebraucht werden, als konzeptionell singularisch aufgefasst worden sein: Das würde auch erklären, wieso in IG II<sup>2</sup> 1629, Z. 479 neben den Pluralen ἰμόντας δύο, πόδας δύο und ὑπέ(ρ)ας δύο der Singular ἄγκοιναν διπλῆν statt eines Plurals ἄγκοινας δύο steht, der zwei einzelne, unzusammenhängende Rahfallentaue bezeichnet haben würde.

Der Argumentation Pages haben sich, wie oben erwähnt, in der Folge die meisten Interpreten angeschlossen und daher die Lesart ἄγκοινα übernommen, ohne jedoch neue Argumente vorzubringen.<sup>24</sup> Es bleibt allerdings die Frage, ob die von Page und

23) Vgl. Casson 1986, 69, 231–233, 261 f., außerdem Abb. 171.

24) Um nur eine kleinere Auswahl zu geben: Nisbet / Hubbard 1970, 179 (nach Page, mit demselben Fehler in der Zuschreibung der Konjekturen, vgl. Anm. 14 und 15), Casson (wie Anm. 23), Kurt 1979, 168 f. und 175 f., der allerdings ἄγκοινα als pseudolesbisch verwirft und an der alten Konjekturen Bergk's, ἄγκοιναί, festhalten will, außerdem Latacz 1991, 378 f. und Marzullo 1975, 28 f. (nach Unger); zurück-

den anderen Interpreten vorausgesetzte Annahme, dass die durch φορήμεθα ausgedrückte Bewegung an dieser Stelle ein gleichzeitiges Vor-Anker-Liegen des Schiffes ausschlieÙe, wirklich zutreffen muss und ob es nicht möglich ist, aus der überlieferten Lesart eine glaubhafte Deutung vor dem Hintergrund der antiken Gegebenheiten zu gewinnen, die einen Texteingriff unnötig macht. Diesen Aspekten wird sich der folgende Abschnitt widmen.

## 2. Einwände gegen einen Texteingriff

Von zentraler Wichtigkeit ist die Bedeutung der Medialform φορήμεθα, die Page mit „we are borne along“ übersetzt.<sup>25</sup> In der Tat ist die Bedeutung ‚weg-, fort-, abtreiben‘ besonders im Kontext des Wassers und der Strömung greifbar; gemeint ist dann zumeist, dass ein Gegenstand, der an Ort und Stelle fixiert werden soll, von dem für ihn vorgesehenen Punkt auf die eine oder andere Weise – meist durch das Wasser – hinfortbewegt wird.<sup>26</sup> Die etymologische Herkunft aus dem intensiven Iterativum zu φέρω (φορέω < \*b<sup>h</sup>or-éie)<sup>27</sup> zeigt sich darüber hinaus in der Bedeutung ‚hin- und herbewegen, umherbewegen, ständig in Bewegung sein, in starke, dauernde Bewegung versetzt sein‘, die bei einigen Autoren belegt ist, insbesondere im Medio-Passiv bei Pl. Ti. 521, Ps.-Pl. Epin. 976a und Plut. De Pyth. or. 9.398d (aktivische Belege bei LSJ s. v. φορέω; LfggE s. v.). Die durch φορεῖσθαι bezeichnete Bewegung setzt jedoch besonders in der Bedeutung des Intensiv-Iterativums nicht voraus, dass der sich bewegende Gegenstand nicht an einem Ort verharren oder eine Befestigung zu einer Stelle, an der er sich hin- und herbewegt, besitzen, also beispielsweise ein verankertes Schiff sein kann. Deutlich greifbar ist eine entsprechende Spielart der iterativ-inten-

---

haltender Campbell 1990, 320 ff., der beide Varianten aufnimmt und auch übersetzt. Keine Konjekturen bei Treu 1980, 40f. (mit Komm. auf S. 161f.); für die überlieferte Lesart spricht sich Kirkwood 1974, 235f. Anm. 54 aus, der darunter nichts weiter als „unintended motion“ versteht, danach auch Rösler 1980, 142f. Zur Wiedergabe in den Editionen Lobel / Page und Voigt, vgl. Anm. 1.

25) Page 1955, 186.

26) Vgl. Aesch. Sept. 362, Ar. Pax 144, vgl. LSJ, s. v. φορέω.

27) Vgl. Frisk, Chantraine und Beekes, alle s. v. φέρω, Rix 2002, s. v. \*b<sup>h</sup>er-, neuer Willi 2018, 17 und 260.

siven Bedeutung im Zusammenhang mit der Bewegung des Wassers bei Eur. Hec. 28–30: Der Geist von Hekabes Sohn Polydoros berichtet, nachdem er dem Mordkomplott des Polymestor zum Opfer gefallen ist, von dem Aufenthaltsort seiner Leiche: κείμαι δ' ἐπ' ἀκταῖς, ἄλλοτ' ἐν πόντου σάλῳ / πολλοῖς διαύλοις κυμάτων φορούμενος, / ἄκλαντος ἄταφος. Bei der hier durch φορούμενος ausgedrückten Bewegung handelt es sich um ein vom Seegang ausgelöstes Hin- und Herbewegen, ein Hin-und-her-getragen-Werden an Ort und Stelle, ohne dass der in Bewegung versetzte Gegenstand – in diesem Falle die Leiche des Polydoros – frei im Raum oder von seiner Position wegbewegt würde: Die Leiche wird zwar in der Brandung hin- und hergeworfen, bleibt jedoch an Ort und Stelle am Ufer und wird nicht etwa auf das offene Meer hinausgetrieben. Durch den direkten Bezug zum Meer und den Hinweis auf die δίαυλοι κυμάτων, die sich semantisch in der Nähe des Ausdrucks τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κύμα κυλίνδεται, / τὸ δ' ἔνθεν aus V. 2 f. einordnen lassen, sowie den (πόντου) σάλος, der als seemannssprachlicher Ausdruck eine durch starken Wellengang ausgelöste, heftige Bewegung des Wassers bezeichnet,<sup>28</sup> wird hier die Verwendung des Verbs φορεῖσθαι in die Nähe der Verwendung bei Alkaios gerückt. Deshalb sollte sich φορήμεθα dort auch auf ein verankertes Schiff beziehen können; es spricht nichts dagegen, die dadurch bezeichnete Bewegung als eine Folge der durch den Sturm und den starken Wellengang am Schiff stattfindenden Erschütterungen zu verstehen, als ein Hin-und-her-geworfen-Werden, gewissermaßen ein Oszillieren des sturmtostenden Schiffes an Ort und Stelle, ohne dass das Schiff frei auf dem Meer umher oder in eine Richtung abgetrieben würde – so wie die Leiche des Polydoros am Ufer von den Wellen hin- und hergeworfen, aber nicht fortgetrieben wird.<sup>29</sup>

Dass das Schiff, mit dem der Sprecher und die restliche Mannschaft (was der Plural impliziert) φοροῦνται, frei im Meer treibt und nicht vor Anker liegt, wie Page und die ihm folgenden Interpreten behaupten, ist also keine notwendige Annahme.

28) Vgl. LSJ, Frisk, Chantraine und Beekes, sämtlich s. v. σάλος; vgl. auch die Ausführungen zum Ankern bei Sturm unten und Anm. 34.

29) Vgl. auch die Übersetzung ‚storm-tossed‘, die LSJ, s. v. φορέω wohl aus diesen Gründen angegeben wird.

Es bleibt demnach die Frage, ob auch bei Sturm und entsprechend starkem Seegang die Seefahrer des Altertums Anker fallen ließen; lässt sich dies aus den antiken Zeugnissen bestätigen, so kann eine Deutung gewonnen werden, die einen Texteingriff nicht mehr erforderlich macht. Dieser Nachweis nun wird im Folgenden zu erbringen sein.

Die Anker – von denen in ältester Zeit zumeist vier, später zwei üblich waren<sup>30</sup> – waren für die Seefahrer der Antike in schwierigen Situationen das Mittel der Wahl: Als wichtigsten Stabilisatoren kam ihnen nicht bloß beim Ankern an der Küste, sondern auch auf offener See, wenn an der Küste zum Ankern kein Platz mehr war, bei Nacht oder schlechter Sicht, in schwer befahrbaren Gewässern oder anderen Gefahrensituationen die Funktion zu, das Schiff gegen ein Abtreiben oder Kentern zu sichern und auf Kurs zu halten.<sup>31</sup> Der Anker galt damit auch den Alten als lebenswichti-

---

30) Zum Teil waren auch wesentlich mehr Anker in Gebrauch, vgl. zur Anzahl der Anker und ihrem Gebrauch Casson 1986, 250ff., älter Breusing 1886, 107ff., bes. 113–115. Zunächst waren die Anker, bei Homer durchweg εὔναι genannt, nichts weiter als schwere Steine, die nur durch ihr Gewicht ein Abtreiben des Schiffes verhinderten; seit dem 6. Jh. nahmen die Anker schließlich zunehmend die auch dem heutigen Anker entsprechende Form mit zwei Armen und sogenannten ‚Flunken‘ (vgl. Kluge, s. v.) – schaufelförmigen Seitenarmen – an und wurden aus anderem Material als Stein – zumeist Holz und Metall (Blei) – hergestellt, bis ins 4. Jh. v. Chr. waren jedoch auch noch einfache Ankersteine in Gebrauch, vgl. Casson 1986, l.c. und Kapitän 1984. Die mögliche Etymologie von ἄγκυρα (von der Wz. \*h<sub>2</sub>enk- ‚biegen‘, vgl. Anm. 1) legt es nahe, auch bei Alkaios bereits von einem Anker mit Flunken oder Armen auszugehen; es waren jedoch auch in späterer Zeit noch Ankersteine in Gebrauch, die zwar keine Flunken aufwiesen, aber ἄγκυρα genannt wurden, sodass diese Annahme hypothetisch bleibt.

31) Vgl. Hdt. 7,188,1, Pind. Ol. 6,101, [Dem.] 50,22f., Diod. Sic. 20,74 sowie die Ausführungen unten. Die Anker waren zumeist am Bug, seltener am Heck angebracht, konnten aber prinzipiell von jeder Seite des Schiffes abgelassen werden; vgl. ausführlich Breusing 1886, 110ff. mit Erläuterung der relevanten Stellen bei Philon von Byzanz, Polyainos, Plutarch und Appian, neuer Casson 1986, 250–258. Drohte dem Schiff von einer Seite Gefahr, so genügte es meist, einen oder gegebenenfalls mehrere Anker, die sich gegenseitig stabilisierten, auf derselben Seite fallen zu lassen; war jedoch das Schiff Strömung oder Wind von verschiedenen Seiten ausgesetzt oder waren Strom- oder Windrichtung nicht zu bestimmen, so ließ man die Anker auf verschiedenen Seiten des Schiffes fallen (vgl. Hdt. 7,36,2). So ist auch das Gleichnis bei Plut. Vit. Sol. 19,2 zu verstehen, nach dem zwei βουλαί (der Rat der Vierhundert und der Areopag) den Staat von zwei Seiten stabilisieren, sodass beim Versagen der einen βουλή, also des einen Ankers, die andere βουλή, der zweite Anker, noch den

ges nautisches Instrument und wichtigstes Sicherheitsstück;<sup>32</sup> den letzten, im äußersten Notfall ausgebrachten Anker nannte man gar ἄγκυρα ἱερά.<sup>33</sup>

Die Verwendung des Ankers bei stürmischer See ist zwar nicht in archaischer Zeit, aber später umfassend dokumentiert; einige hier in kleiner Auswahl vorgestellte Autoren berichten – jedoch zu unserem Leidwesen zumeist in der Kürze, in der man Selbstverständlichkeiten oder Nebensächlichkeiten auszusprechen pflegt – von verschiedenen Ankermanövern bei Sturm:

1) Eine eindrückliche Schilderung des Ankerns bei Sturm gibt in der fälschlich Demosthenes zugeschriebenen Rede [Dem.] 50,21 ff. der Politiker Apollodoros: Nachdem seine Amtszeit als Trierarch eigentlich bereits seit über zwei Monaten beendet ist, hat er sich dennoch bereiterklärt, eine Lieferung Getreide und eine Einheit Peltasten nach Stryme zu transportieren. Bevor Apollodoros jedoch in Stryme anlanden kann, besetzen die feindlichen Maroniten zu Verteidigungszwecken die Küste, und außerdem stürmt es (ἔτι δὲ χειμῶνος ὄντος, 50,22); da er keine Anlegestelle finden kann, wird Apollodoros gezwungen, mit seiner Mannschaft ἐπ' ἀγκύρας ἀποσαλεύειν τὴν νύκτα μετεώρους, ἀσίτους καὶ ἀγρύπνους, φυλαττομένους μὴ τῆς νυκτὸς ἡμῖν ἐπιθῶνται αἱ Μαρωνιτῶν τριήρεις (50,22). Das Verb ἀποσαλεύειν ist von σαλεύειν abgeleitet und entstammt wie dieses der Seemannssprache; den beiden Verben und dem Substantiv σάλος, zu dem sie gebildet sind, wohnt die Bedeutung einer heftigen Bewegung, von Beben und Erschütterung, ausgelöst durch Sturm und schwere See inne,<sup>34</sup> die sie in die

---

Staat, also das figürliche Staatsschiff sichert. Vgl. hierzu auch Dem. 56,43 f., wo Demosthenes die Metapher von den zwei Ankern im gerichtlichen Kontext gebraucht, um das unlautere Taktieren des Angeklagten Dionysodoros zu charakterisieren. Zum Treibanker, dessen Funktion darin bestand, das Schiff in Fahrt auf Kurs zu halten, vgl. Anm. 38 unten, dazu Plut. De garr. 10.507a–b.

32) Von der zentralen Stellung des Ankers zeugt auch der sprichwörtliche Gebrauch bei Eur. Hec. 80, Hel. 277 und Plut. De garr. 10.507a–b.

33) Vgl. u. a. Plut. Prae. ger. reip. 15.812b und 19.815d, Luc. Fug. 13, Luc. Jup. Trag. 51 f., außerdem Casson 1986, 252. Heute dt. ‚Notanker‘, vgl. Kluge, s. v. Not / Notanker.

34) Vgl. LSJ, s. v. σαλεύω, ἀποσαλεύω und σάλος, Frisk, Chantraine und Beekes, alle s. v. σάλος. Interessant ist besonders die Stelle Arist. Hist. an. 4,1,523b (desgleichen Arist. Part. an. 4,9,685a–b), an der die Tentakel der Kraken mit Ankern verglichen werden, durch deren Hilfe jene bei Sturm im Wasser, sich an einem

unmittelbare Nähe des oben besprochenen φορεῖσθαι rückt. Auch Apollodoros illustriert dies durch den folgenden Teil seiner Rede deutlich: Mit dem bisherigen Ungemach hat es nicht sein Bewenden; denn zu allem Überfluss haben er und seine Mannschaft, während sie nachts ausharren, mit einem ausgewachsenen Sturm – ὕδωρ καὶ βροντὰς καὶ ἄνεμον μέγαν (50,23) – zu kämpfen.<sup>35</sup>

2) Diodor berichtet eine interessante Episode aus dem Jahr 306 v. Chr. (20,74,1 ff.): Nachdem Demetrios Poliorketes mit seiner Flotte von Gaza aufgebrochen ist, zieht vor der ägyptischen Küste plötzlich ein heftiger Sturm auf, durch den einige seiner Schiffe zerstört werden, andere zurück nach Gaza abdrehen; er selbst treibt die übrigen Schiffe voran. Im nördlichen Teil der Nehrung des sirbonischen Sees<sup>36</sup> wird Demetrios, da es keine sichere Anlegestelle gibt, durch die schwere See gezwungen, τὰς ἀγκύρας ἀφέντες ὡς ἄν

---

Stein festhaltend, ἀποσαλεύουσιν, womit gemeint ist, dass sie bei starker Strömung verharren. Illustrativ ist in diesem Kontext auch die Erwähnung bei Stobaios (Stob. Flor. 3,1,29), der Pythagoras die Aussage zuspricht, dass die drei Tugenden φρόνησις, μεγαλοψυχία und ἀνδρεία gleichsam ἀγκυραὶ δυναταὶ seien, die οὐδεὶς χειμῶν σαλεύει. Diese Stellen zeigen deutlich die Assoziation der Verben σαλεύειν und ἀποσαλεύειν mit schwerer See; vgl. auch die übertragene Verwendung bei Plut. Vit. Sol. 19,2.

35) Auch Pindar überliefert eine ähnliche, jedoch im übertragenen Sinne gemeinte Wendung: ἀναθαὶ δὲ πέλοντ' ἐν χειμερίᾳ νυκτὶ θοᾶς ἐκ ναὸς ἀπεσκήμφθαι δὴ ἀγκυραὶ (Pind. Ol. 6,100f.). Gemeint ist die Abstammung des in dem Epinikion besungenen Hagesias, der durch seine Herkunft väterlicherseits Bürgerrecht in Syrakus und durch seine Herkunft mütterlicherseits Bürgerrecht in Stymphalos besitzt, also in den Genuss besonderer politischer Privilegien kommt; er hat damit gewissermaßen zwei Eisen im Feuer. Vgl. den umfassenden Kommentar bei Adorjáni 307 ff., zur Figur des Hagesias Luraghi 1997 und Adorjáni 2014, 30–44, 114 f., zur Rolle der Zweiheit im Epinikion, vgl. Carne-Ross 1976, 31 und passim, Garner 1992, 48 ff., neuer Foster 2013, 313, bes. Anm. 87 (mit Lit.). In χειμερίᾳ νυκτὶ spricht die thematische Verbindung von χειμέριος mit den beiden ἀγκυραὶ für die Bedeutung ‚stürmisch‘ statt ‚winterlich‘ (letztere jedoch bei Foster 2013, 313); so wird es an dieser Stelle auch allgemein aufgefasst, vgl. Slater 1969, s. v. χειμέριος, LSJ, s. v. χειμέριος, Adorjáni 2014, 17 und 308 f. Über den Ort des Ankers sind wir durch Pindar nicht unterrichtet; es kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass ein Vorgang beschrieben wird, wie er nach Ausweis der hier angeführten Zeugnisse bei stürmischer Nacht von Seiten der Seefahrer auch zu erwarten wäre; damit bekräftigt der pindarische Befund – so vage er gemäß seiner poetischen Gattung bleiben muss – indirekt das durch den pseudo-demosthenischen Beleg und die im Folgenden besprochenen Stellen gezeichnete Bild vom Ankern bei Sturm in der Antike.

36) Vgl. Strab. 1,2,31 sowie 16,1,12 und 16,2,26–33.

ἐν δυοῖ στανδίοις ἀπὸ τῆς γῆς ἀποσαλεύειν (20,74,3), bis die Mannschaft gerettet werden kann, nachdem sich der Sturm gelegt hat; auch hier beachte man die Verwendung des Verbs ἀποσαλεύειν.

3) Appian berichtet im fünften Buch seiner *Bella Civilia* etwas ausführlicher über ein 42 v. Chr. bei Sturm ausgeführtes Ankermanöver (5,10,89 ff.): Am Tage nach der Schlacht bei Scyllaeum bricht mittags ein gewaltiger Sturm los; die Schiffe Octavians werden an die Küste getrieben und zerschellen oder gehen im anschließenden Chaos zugrunde. Menodoros (Menas) jedoch rettet sich und seine Mannschaft, indem er weiter auf das offene Meer hinausfährt, die Anker wirft und – da der Sturm nach wie vor zu stark ist – gegen Strömung und Wind anrudern lässt, um nicht auch gegen die Küste abgetrieben zu werden; diejenigen Schiffe, die nicht dem Beispiel des Menodoros folgen, lassen ihre Anker zu beiden Seiten des Schiffes – der See und dem Lande zugewandt – fallen;<sup>37</sup> doch sie können dadurch der zerstörerischen Gewalt des Sturms nicht entgehen: Als der Wind weiter zunimmt, schlagen die Schiffe gegeneinander, lösen auf diese Weise die Anker – τὰς ἀγκύρας ἀπορηγνύουσαι (5,10,89) –, treiben ab und havarieren.

4) Cassius Dio berichtet in einer ähnlichen Episode von einem Sturm, der über die Flotten des Sabinus und Caesars hereinbricht (Cass. Dio 48,48,1 ff.): Wieder ist es Menas, der die Schiffe des Sabinus in weiser Voraussicht aufs offene Meer hinausfahren lässt, die Anker – mit lose liegenden Ankertauen, damit auf ihnen die Spannung nicht zu groß wird, – fallen lässt und gegen den Wind anrudert.<sup>38</sup> Und er-

---

37) Ein weiterer Beleg dafür, dass die Anker an allen Seiten des Schiffes ausgebracht werden konnten.

38) Nur am Rande sei hier noch darauf hingewiesen, dass wir von Herodot einen authentischen Bericht darüber haben, dass die Ägypter zur Fahrt auf dem Nil eine Art Anker besaßen, der am Heck des Bootes angebracht und von dort ins Wasser gelassen wurde, um während der Fahrt das Boot bei starkem Wind und entsprechend hoher Geschwindigkeit auf Kurs und manövrierbar zu halten (Hdt. 2,96); den Griechen mag dieses Wissen spätestens seit Herodots Zeit durchaus bekannt gewesen sein, und die Art und Weise, wie Menas das Schiff gegen den Sturm steuert, ist sicherlich vergleichbar (auch wenn das Boot auf dem Fluss mit dem Wind und auf hoher See gegen den Wind gesteuert wird). Ein solcher Anker, wie ihn die Ägypter nach Ausweis Herodots gebraucht haben, ist auch heute noch als ‚Treib- oder ‚Seeanker‘ mit praktisch denselben Funktionen – besonders bei schwerer See auch auf dem Meer – in Gebrauch; vgl. Casson 1986, 335 und Kluge, s. v. Anker / Treibanker. Vgl. auch sprichwörtlich, aber illustrativ Plut. De garr. 10.507a–b (zitiert oben, S. 132).

neut sind es diejenigen Schiffe, die es nicht dem Menas gleich tun, die im Sturm zugrundegehen.

5) Pausanias erwähnt das Anker bei Sturm nur am Rande in einer legendenhaften Erzählung (10,19,1 f.): Er schildert, wie die Flotte des Xerxes, während über sie ein gewaltiger Sturm nahe dem Pelion hereinbricht, besonders dadurch ihrer Vernichtung anheimfällt, dass Hydna und ihr Vater Skyllis ins Meer hinabtauchen und die Ankerseile durchschneiden, sodass die Schiffe an der Küste zerschellen. Die Geschichte mag stimmen oder nicht – sie illustriert, dass der Anker bei Sturm das wichtigste Sicherheitsinstrument der Zeit war.

Die oben referierten Stellen zeigen insgesamt, dass es spätestens seit klassischer Zeit nautische Gepflogenheit war, bei Sturm zu ankern und an Ort und Stelle auszuharren, bis jener sich legte; dabei konnte es zuweilen auch vorkommen, dass die Anker allein bei entsprechend starken Strömungs- und Windverhältnissen nicht zur Sicherung des Schiffes ausreichten, sondern es zusätzlich erforderlich war, gegen den Wind anzurudern.

Man könnte an dieser Stelle einwenden, dass die vorgebrachten Belege stets das Ankern in Küstennähe schildern, das von Alkaios gezeichnete Bild der Bedrohlichkeit jedoch an Intensität verlor, wenn man nicht annähme, dass das Schiff auf hoher See in Not gerät, sondern in Küstennähe. Diese Einschätzung, die aus heutiger Sicht sicherlich plausibel ist, kann im Kontext der Antike jedoch nur dann zutreffen, wenn sie glaubhaft aus der griechischen Lebenswirklichkeit zu entwickeln ist; im Gegenteil sprechen jedoch die tatsächlichen Zeugnisse gegen diesen Einwand: In ältester Zeit hielten sich die Schiffe auf ihren Fahrten in aller Regel in Küstennähe auf; die Navigatoren des Altertums orientierten sich – lange vor der Einführung des Kompasses oder vor der Erstellung detaillierter Seekarten – vornehmlich an den Küstenverläufen, Landmarken, der Strömung, der Geschwindigkeit des Schiffes, der Windrichtung und dem Stand der Sonne (nachts, so die Sicht es erlaubte, an den Gestirnen) und waren daher auf eine hinreichend gute Sicht und damit einhergehende Nähe zur Küste angewiesen;<sup>39</sup>

---

39) Vgl. Gray 1974, G 1–G 14, bes. G 2; Casson 1967, 127; Casson 1986, 245 ff. und 270 ff., älter Breusing 1886, 4 ff., neuer Beresford 2013, 173–212. Aufschlussreich ist außerdem ein im P. Oxy. 45 3250 überlieferter um das Jahr 63 n. Chr.

dabei fuhr man zwar „nicht notwendigerweise dicht an der Küste entlang, aber doch unter Vermeidung langer Strecken, auf denen es keine Zuflucht bei einem plötzlichen Sturm gegeben hätte.“<sup>40</sup> Genau einen solchen Fall, in dem das Schiff durch einen herannahenden Sturm zum Anlaufen einer sicheren Anlegestelle gezwungen wird, schildert auch Alkaios im allegorischen frg. 6 V. selbst; vom Sprecher ergeht, nachdem das Heraufziehen des Sturms bemerkt worden ist, an die Mannschaft des Schiffes die Aufforderung: *φάρξώμεθ' ὡς ὠκιστά[ / ἐς δ' ἔχυρον λίμενα δρό[μωμεν* (V. 7f.).<sup>41</sup>

Die Seeleute der Antike fürchteten zudem im Falle des Schiffbruchs nicht vornehmlich das Ertrinken auf dem offenen Meer, sondern das klägliche Verenden durch Verhungern oder Verdursten, „wenn es nicht möglich war, von einem im Windschatten liegenden Strand wegzukommen“;<sup>42</sup> die Angst der Seefahrer galt also weniger der hohen See als der Küstenregion. Der Schiffbruch in Küstennähe war mit erheblichen Beschädigungen der Schiffe und Ladung – zuweilen auch ihrer vollständigen Zerstörung –, außerdem nicht zuletzt mit einer unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben der Besatzung verbunden, wenn diese mit den Schiffen an den Klippen auf Grund lief; davon, dass ein solches Unglück als besonders entsetzliches Ereignis gewertet wurde, zeugen die oben referierten Berichte besonders Diodors, Appians und Cassius Dios eindrucklich. Hierzu lässt sich außerdem auch ein Zeugnis des Alkaios direkt anführen; denn in frg. 73 V. scheint durch *καὶ κύματι πλάγεις[αν / ὄμβρω(ι) μάχεσθαι ..[ / φαῖσ' οὐδὲν ἰμέρη[ν, ἀσάμωι] / δ' ἔρματι*

---

datiertes Verbot über die Beförderung einer Fracht, der ausdrücklich das Segeln bei Nacht oder Sturm untersagt: *μὴ ἐξέστω αὐτῷ νυκτοπλοεῖν [= νυκτοπλοεῖν] μηδὲ χειμῶνος ὄντος* (Z. 22f.). Dies sagt zwar für die archaische Zeit nichts Zwingendes aus, zeigt aber, dass noch im 1. Jh. das Segeln bei Nacht und Sturm als unsicher galt und man daher in solchen Fällen sicherheitshalber ankerte – ein Umstand, wie man ihn für die ältere Zeit sicherlich auch wird voraussetzen dürfen. Das Nachtsegelverbot ist dabei wohl weniger auf schlechte Sichtverhältnisse als auf die Erwartung von Piratenüberfällen zurückzuführen, vgl. Beresford 2013, 204–209, Göttlicher 2006, 92–98; dass auch nachts gesegelt wurde (vgl. Göttlicher 2006, 100f., Beresford 2013, 204–209), zeigt u. a. Diod. Sic. 20,74,1; Demetrios Poliorketes sticht gegen Mitternacht von Gaza aus in See (vgl. die Erläuterungen oben).

40) Gray 1974, G 2; vgl. auch Beresford 2013, 175f. (mit Lit.).

41) Vgl. Treu 1980, 162 (mit Lit.); zur Deutung ausführlich Rösler 1980, 126–134, bes. 131f. (mit Lit.).

42) Gray 1974, G 13 (mit Lit.).

τυπτομ[ένον (V. 3–6) die Befürchtung ausgedrückt zu werden, dass das Schiff auf die küstennahen Klippen bzw. ein Riff aufläuft.<sup>43</sup>

Das bedrohliche Bild, das Alkaios in seinem Gedicht von der Seenot zeichnet, wird bei den Zeitgenossen seine Wirkung mithin nicht weniger – und vielleicht sogar mit viel größerer Selbstverständlichkeit – entfaltet haben, wenn sie sich das betroffene Schiff in Küstennähe vorstellten, als wenn sie es sich auf hoher See ohne eine Landzunge oder einen Küstenabschnitt in der Nähe vorstellten. Die antike Gepflogenheit des Ankerns bei Sturm in Küstennähe wird man damit auch für die von Alkaios in frg. 208 V. geschilderte Situation geltend machen dürfen.

### 3. Zusammenfassung und abschließende interpretatorische Einordnung

Nachdem gezeigt werden konnte, dass (a) entgegen Pages Annahme die durch φορήμεθα ausgedrückte Bewegung die gleichzeitige Verwendung der Anker gestattet, wenn man darunter ein Hin-und-her-geworfen-Werden an Ort und Stelle versteht, und es (b) nautische Gepflogenheit der Antike war, auch bei Sturm auf dem Meer zu ankern, ist Pages Gedanke, dass das Subjekt zu χάλαισι nicht ἄγκυρ(ρ)αι sein könne, hinfällig. Vielmehr lässt sich das vorliegende Fragment besonders in der überlieferten Form aus der antiken Lebenswirklichkeit heraus semantisch befriedigend interpretieren, indem man folgende Deutung der Stelle χάλαισι δ' ἄγκυρ(ρ)αι annimmt: Die Anker, die wegen des Sturms zur Sicherung des Schiffes ausgebracht wurden, verlieren ihre Haftung am Meeresboden durch die starken Erschütterungen, denen das durch den Sturm und Seegang hin- und hergeworfene Schiff ausgesetzt ist, oder drohen, diese zu verlieren, sodass das Schiff Gefahr läuft, an die Küste abgetrieben zu werden oder zu kentern;<sup>44</sup> denn vor

43) Vgl. für die Verwendung des hier wichtigen ἔρμα, psilotisch ἔρμα, das einen Klippenzug oder ein Riff in Küstennähe bezeichnet, Aesch. Ag. 1007 und Eum. 564, Thuc. 7,25,5–7, ferner Kurt 1979, 197 f.; ausführlich kommentiert wird das Fragment bei Rösler 1980, 115–126. Vgl. außerdem die lebhaftes Schilderung einer vergleichbaren Situation bei Eur. IT 1390–1414.

44) Von der möglichen übertragenen Verwendung des Ankerwortes für die Ankerleinen ganz zu schweigen, nach der dann davon auszugehen wäre, dass nicht

dem Hintergrund der oben besprochenen Befunde wäre zu erwarten, dass das von Alkaios erwähnte Schiff sich bei heraufziehendem Sturm, schwerer See und entsprechend ungünstigen Navigationsbedingungen in Küstennähe begibt, wenn es nicht ohnehin schon küstennah fährt, und die Anker zur Sicherheit fallen lässt.

Diese Interpretation verträgt sich auch besonders gut mit der allegorischen Lesart des Gedichtes, wie schon die Eingangsverse zeigen (1–3): ἀσυννέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν / τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται, / τὸ δ' ἔνθεν; von allen Seiten her stürmt es, von allen Seiten her ist im übertragenen Sinne das Parteischiff<sup>45</sup> den existentiell bedrohlichen politischen Stürmen ausgesetzt, sodass man in keine Richtung ausweichen kann, jedes Steuern des Schiffes, der Partei des Alkaios unmöglich ist. Dieser Gedanke der Ohnmacht

---

die Anker direkt, sondern die Ankertaue sich mit der Folge lösen oder reißen, dass die Anker verlorengehen. Der Begriff für die zum Festmachen des Schiffes gebrauchten Tauen und Ankertaue war σχοινία (Sg. σχοινίον; vgl. Casson 1986, 250f. Anm. 101); ein Scholion des P. Oxy. 21 2297, der das hier besprochene frg. 208 V. überliefert, erklärt das heute – und wohl schon zur Zeit der Entstehung des Papyrus – obskure βίμβλιδεσσι in V. 13 als σχοινίοις (vgl. Voigt 1971, 262 in app., Page 1955, 187f.), sodass wir für lesb. βίμβλις die Bedeutung ‚Tau, Ankertau‘, seemannssprachlich ‚Festmacher‘ oder ‚Ankerleine‘, annehmen dürfen – da die βίμβλιδες allein es sind, die den Sprecher bei all dem Sturm vor Schlimmerem bewahren (V. 12–14), wird es sich um stärkere, dickere und daher auch widerstandsfähigere Tauen (also in der Tat besser ‚Trossen‘?) gehandelt haben. Hierzu stimmt auch der durch Od. 21,391 bezeugte Umstand, dass Tauen aus einem aus Byblos stammenden Gewebe hergestellt wurden, vgl. Eckstein 1974, L 42, danach Latacz 1991, 378f. Dass also in V. 9 die Anker gemeint sein dürften, wird durch die Erwähnung der zugehörigen Ankertaue in V. 13 unterstützt; da jedoch die Verse 10–12 korrupt sind, bleibt eine eindeutige Zuordnung schwierig.

45) Ob mit der hier sicherlich vorliegenden Allegorie die Polis – das Staatsschiff – gemeint ist (wie schon Heraclit. All. 5 annimmt, danach wohl auch Treu 1980, 161–163 [mit Lit.], Nisbet / Hubbard 1970, 180; vgl. auch Fränkel 1962, 216 Anm. 4, der die Allegorie auf die gesamte politische Gemeinschaft beziehen will, ähnlich Kirkwood 1974, 75–78) oder das Gefolge des Alkaios (wie u. a. Lesky 1971, 162f. und Rösler 1980, 134–148 vorschwebt; nicht ganz deutlich die Ansicht von Page 1955, 188f., der vom „Ship of State or Party“ spricht; ohne Festlegung Syndikus 2001, 160; vgl. außerdem Anm. 7 oben und die dort angegebene Horaz-Lit.), das dem politischen Feind (Myrsilos oder Pittakos) ausgeliefert ist, kann hier nicht erörtert werden. Alc. frg. 69, 70 und 348 V. weisen jedoch darauf hin, dass Alkaios sich und sein Gefolge in Opposition zur Polis und politischer Verfolgung ausgesetzt gesehen hat (vgl. auch Alc. frg. 6 V.), sodass eine allegorische Schilderung der Verfolgung der alkäischen Hetairie durch den politischen Gegner hier naheliegt; vgl. Seibert 1979, 20–22, bes. 281–283, dazu und zur hier im Folgenden entwickelten Deutung insbesondere die Ausführungen von Rösler 1980, 134–148 (mit Lit.).

und Handlungsunfähigkeit wird unterstrichen von den folgenden Versen (3–8): ἄμμες δ' ὄν τὸ μέσσον / νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνοι / χεϊμώνι μόχθεντες μεγάλοι μάλα· / πὲρ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει, / λαίφος δὲ πᾶν ζάδηλον ἦδη, / καὶ λάκιδες μεγάλαι κατ' αὐτο; die Mannschaft, das Gefolge des Alkaios, kämpft umsonst gegen den übermächtigen Sturm der politischen Feinde an, durch die Wassermassen droht das Schiff vollzulaufen und zu sinken, das Segel ist völlig zerfetzt<sup>46</sup> – mithin völlig unbrauchbar – und illustriert auf diesem Wege die vollständige Unmöglichkeit, jetzt noch durch ein Gegensteuern den Kurs wieder aufzunehmen und sich durch den Rückzug in friedlichere Gewässer zu retten, sich den politischen Streitigkeiten zu entziehen,<sup>47</sup> sodass das Gefolge des Alkaios nicht mehr den geringsten Einfluss auf das Geschehen nehmen kann, ohnmächtig und schutzlos den zerstörerischen Fluten, den politischen Wirren der Zeit ausgesetzt ist. Und dann χάλασις δ' ἄγκυρ(ρ)αι (V. 9) – dann lösen sich auch noch die letzten Sicherheitsstücke des Schiffes – durch die Gewalt des Seeganges, werden Schiff und Mannschaft den unbarmherzigen Witterungsverhältnissen auf Ge-  
deih und Verderb ausgesetzt, fällt in den politischen Auseinandersetzungen der Zeit die Partei des Alkaios den Feinden zum Opfer.<sup>48</sup>

46) Dass das Segel zerfetzt ist, spricht nicht dagegen, dass das Schiff vor Anker liegt; denn zum einen kann ein Segel auch reißen, wenn es eingezogen – ‚gegeit‘ – ist, zum andern konnte es in der Antike jederzeit – noch vor Einsetzen des richtigen Sturmes – durch eine plötzliche Böe zerrissen werden, was besonders vor dem Hintergrund erhellt, dass die Seeleute ältester Zeit selbst bei starkem Wind – entgegen heutigem und spätantikem Brauch – nicht mit ‚geefften‘ – also in ihrer Fläche zur verringerten Beanspruchung durch den Wind verkleinerten – Segeln fuhren (vgl. Gray 1974, G 7 und G 13). In bestimmten Fällen – beispielsweise bei Nebel – wurde außerdem das Segel auch ausgebracht, wenn das Schiff ankerte, wobei es unklar ist, ob dies – wie Od. 4,783 und 8,54 nahelegen – auch in anderen Fällen geschah (vgl. Gray 1974, G 100f.). Das besondere Moment der Bedrohlichkeit liegt an dieser Stelle darin, dass das Schiff ohne funktionsfähiges Segel nicht mehr manövrierbar ist.

47) Die Absicht, sich der Gewalt der See – und damit im übertragenen Sinne der Gewalt der Feinde – zu entziehen, indem man sich in einen sicheren Hafen rettet, wird im ebenfalls allegorischen frg. 6 V. ausgesprochen (bes. V. 7f.), vgl. die Ausführungen oben, zur Deutung bes. die Lit. in Anm. 41.

48) Die Deutung der geschilderten Situation als einer unabwendbaren Katastrophe scheint mir trotz gegenteiliger Auffassungen aus dem Text heraus die einzig plausible zu sein, vgl. dazu ausführlich Rösler 1980, 143–148 (mit Lit.). Daraus chronologische Schlüsse über die politisch erfolglose Biographie des Alkaios abzuleiten, scheint mir indessen mit ebd., S. 32 und 139, unangebracht.

## Bibliographie

- Adorjáni, Z., Pindars sechste olympische Siegesode, Leiden 2014.
- Anderson, W. S., Horace Carm. 1. 14. What Kind of Ship?, CPh 61, 1966, 84–98.
- Ballin, T. N., A Commentary on [Demosthenes] 50, Seattle 1978.
- Beekes, R., Etymological Dictionary of Greek, 2 Bd., Leiden 2010.
- Beresford, J., The Ancient Sailing Season, Leiden 2013.
- Bergk, Th., Poetae lyrii graeci. Band 3. Poetae Melici, Leipzig <sup>3</sup>1866.
- , Philologische Thesen, Philologus 32, 1873, 563–567.
- Bers, V., Demosthenes. Speeches 50–59, Austin (Texas) 2003.
- Blümel, W., Die aiolischen Dialekte. Phonologie und Morphologie der inschriftlichen Texte aus generativer Sicht, Göttingen 1982.
- Breusing, A., Die Nautik der Alten, Bremen 1886.
- Burger, C. P., Aere Perennius, Den Haag 1926.
- Brugmann, K., Griechische Grammatik, München <sup>3</sup>1900.
- Campbell, D. A., Greek Lyric. Band 1. Sappho and Alcaeus, Cambridge, MA <sup>2</sup>1990.
- Carne-Ross, D. S., Weaving with Points of Gold. Pindar's Sixth Olympian, Arion 3 (NF), 1976, 5–44.
- Casson, L., The Ancient Mariners. Mediterranean in Ancient Times, New York <sup>4</sup>1967.
- , Ships and Seamanship in the Ancient World, Princeton 1986 (Nachdruck der Auflage von 1971, mit Addenda und Corrigenda).
- Chantraine, P., Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 4 Bd., Paris 1968–1980.
- Debrunner, A., Zu den konsonantischen *jo*-Präsentien im Griechischen, IF 21, 1907, 201–276.
- Dübner, F., Scholia Graeca In Aristophanem, Paris 1877.
- Eckstein, F., Handwerk. Teil 1, Archaeologia Homerica Bd. II, Göttingen 1974.
- Edmonds, J. M., Lyra Graeca. Band 1, London 1922.
- Foster, M., Hagesias as Sunoikistēr. Seercraft and Colonial Ideology in Pindar's Sixth Olympian Ode, ClAnt 32, 2013, 283–321.
- Fraenkel, E., Horace, Oxford 1957.
- Fränkel, H., Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums, München <sup>2</sup>1962.
- Frisk, Hj., Griechisches Etymologisches Wörterbuch. 2 Bd., Heidelberg 1960–1970.
- Garner, R., Mules, Mysteries, and Song in Pindar's 'Olympia' 6, ClAnt 11, 1992, 45–67.
- Göttlicher, A., Seefahrt in der Antike. Das Schiffswesen bei Herodot, Darmstadt 2006.
- Gray, D., Seewesen, Archaeologia Homerica Bd. II, Göttingen 1974.
- Hamm (später Voigt), E.-M., Grammatik zu Sappho und Alkaios, Berlin 1957.
- Holleman, A. W. J., Notes on Ovid Amores 1.3, Horace Carm. 1.14, and Propertius 2.26, CPh 65, 1970, 177–180.
- Kapitän, G., Ancient Anchors. Technology and classification, IJNA 13, 1984, 33–44.
- Kießling, A. / Heinze, R., Q. Horatius Flaccus. Teil 1. Oden und Epoden, Berlin <sup>4</sup>1901.
- Kirkwood, G. M., Early Greek Monody, Ithaca (New York) 1974.

- Kluge, F., Seemannssprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit, Halle 1911.
- Knorr, O., Horace's Ship Ode (Odes 1.14) in Context. A Metaphorical Love-Triangle, TAPhA 136, 2006, 149–169.
- Kroll, W., Schiffahrt, RE IIA (1921) 408–419.
- Kurt, Ch., Seemännische Fachausdrücke bei Homer. Unter Berücksichtigung Hesiods und der Lyriker bis Bakchylides, Göttingen 1979.
- Kyriakou, P., A Commentary on Euripides' Iphigenia in Tauris, Berlin 2006.
- Latacz, L., Griechische Literatur in Text und Darstellung. Band 1. Archaische Periode (von Homer bis Pindar), hrsg. von H. Görgemanns, Stuttgart 1991.
- Lesky, A., Geschichte der griechischen Literatur, München <sup>3</sup>1971.
- LIV = H. Rix (Hrsg.), Lexikon der indogermanischen Verben, Wiesbaden <sup>2</sup>2002.
- Lobel, E. / Page, D., Poetarum Lesbiorum Fragmenta, Oxford 1955.
- Luraghi, N., Un mantis eleo nella Siracusa di Ierone. Agesia di Siracusa, lamide di Stinfalo, Klio 79, 1997, 69–86.
- Marx, F., C. Lucilii carminum reliquiae, 2 Bd., Leipzig 1904/1905.
- Marzullo, B., Lo smarrimento di Alceo (Fr. 208 V.), Philologus 119, 1975, 27–38.
- Mendell, C. W., Horace I.14, CPh 33, 1938, 145–156.
- Mervyn Jones, D. / Wilson, N. G., Scholia Vetera in Aristophanis Equites et Scholia Tricliniana in Aristophanis Equites, Groningen 1969.
- Miltner, F., Seewesen, RE Supplementband V (1931) 906–962.
- Nisbet, R. G. M. / Hubbard, M., A Commentary on Horace. Odes, Book I, Oxford 1970.
- Page, D., Sappho and Alcaeus. An Introduction to the Study of Ancient Lesbian Poetry, Oxford 1955.
- , Lyrica Graeca Selecta, Oxford 1968.
- Rix, H., Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre, Darmstadt <sup>2</sup>1992.
- Rösler, W., Dichter und Gruppe. Eine Untersuchung zu den Bedingungen und zur historischen Funktion früher griechischer Lyrik am Beispiel Alkaios, München 1980.
- Schaefer, A., Demosthenes und seine Zeit. 3. Band, 2. Abteilung, Leipzig 1858.
- Schwyzler, E., Griechische Grammatik Bd. 1. Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion, München 1939.
- Seibert, J., Die politischen Flüchtlinge und Verbannten in der griechischen Geschichte, Darmstadt 1979.
- Sigg, J., Der Verfasser neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebener Reden, in: A. Fleckeisen (Hrsg.), Jahrbücher für classische Philologie. Supplemente 6, 1872, 395–434.
- Sihler, A., New Comparative Grammar of Greek and Latin, Oxford 1995.
- Slater, W., Lexicon to Pindar, Berlin 1969.
- Stenzel, A., Deutsches Seemännisches Wörterbuch, Berlin 1904.
- Syndikus, H. P., Die Lyrik des Horaz. Bd. 1, Darmstadt <sup>3</sup>2001.
- Theander, C., Lesbica, Eranos 41, 1943, 139–168.
- Torr, C., Ancient Ships, Cambridge 1895.
- Treu, M., Alkaios, München <sup>3</sup>1980.
- Trevett, J., Apollodoros. The Son of Pasion, Oxford 1992.

Unger, R., Zur taurischen Iphigenie des Euripides, *Philologus* 20, 1863, 355–358.

–, Horatius und Alkaios, *Jahrbücher für classische Philologie* 23 (NF), 1877, 763–769.

Voigt, E.-M., *Sappho et Alcaeus. Fragmenta*, Amsterdam 1971.

Wackernagel, J., *Griechische Miscellen*, *Glotta* 14, 1914, 36–67.

Willi, A., *Origins of the Greek Verb*, Cambridge 2018.

Zink, K., Beiträge zur Erklärung der pseudodemosthenischen Rede gegen Polykles (50), Nürnberg 1893.

Köln

Simon Fries